

125

S A T T E L L E T

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 42.

Kronstadt, den 25. Mai.

1845.

Briefe ohne Titel.

(Fortsetzung.)

Denken Sie sich, nach Ihrem Wunsche, die D^effentlichkeit nur auf die Städte angewendet, auf die Dörfer aber, um dem obigen Uebelstande auszuweichen, nicht; — diese Verschiedenheit läge außer aller Consequenz einer gleichartig bis auf die letzten Glieder geregelten Verfassung; — der Unverständige, wenn nichts Anderes, doch diese Verschiedenheit begreifend und fühlend, würde gar bald die schneidende Klinge, mit vollkommener Berechtigung, aus den Händen des verständigen Städters in seine unverständigen Fäuste zu erringen trachten. — Doch schon das Wort, Verschiedenheit, muß Sie abschrecken! — Verschiedenheit! Trennung und Spaltung im Nationalkörper, im sächsischen Nationalkörper in Siebenbürgen! ich verstehe Sie nicht mehr; wenn diese als Aus Hilfsmittel angenommen werden müssen, um D^effentlichkeit einzuführen: so dürfte dieses gerühmte Belebungs mittel gar bald zum ertödtenden Gifte werden. — Schwindeln Sie doch nicht im Genuße der Bilder einer allgemeinen Theorie, kehren Sie zum Besonderen, in's praktische Leben, bei Ihrem eigenen so bunt bevölkerten Hause ein, berechnen Sie die gegebene Charakteristik der Bewohner desselben. — Ein Theil derselben ist fromm und sitz sam, und erringt durch Thätigkeit und Fleiß sich Wohlstand; der andere ist wild und roh, träg und begehrl ich, und trachtet nach den mühsam errungenen Früchten des Ersteren, nicht auf dem Wege der Anschniegung und Bekehrung zum Besseren, sondern auf dem Wege der Gewalt; ferner nicht durch Verfolgung des Zweckes besser zu werden, um selbst zu erwerben, sondern roh zu bleiben und zu genießen, was der Bessere erwarb. Fügen Sie diesem noch hinzu, daß der bessere Theil vom Schutze des Bestandenen und Bestehenden aufrecht erhalten wird, daß Ihre Nachbarhäuser dem Kampf in Ihrem Hause behaglich zusehen, ja, ihn anschüren, und ergreifen Sie dann noch die Maxime der D^effentlichkeit, als Weckungsmittel eines kräftigeren Lebens! Sehen Sie denn nicht, daß Sie statt des Bestehenden und Bestandenen, welches Ihnen Schutz gewährte, etwas einführen, was bis noch nichts gewährte, und nur als Traumbild eines möglichen Schutzes dem Leichtgläubigen vorschwebt; daß Sie das Bekannte und tüchtig Befundene unflug dem

Unbekannten und nur Versprechenden opfern; und daß Sie den Vogel in der Hand für den Vogel auf dem Dache fahren lassen.?! *)

Vor allen Dingen kann gefordert werden, daß diejenige Herr, welche, vermuthlich aus gründlich geschöpfter, richtiger Ueberzeugung für D^effentlichkeit entbrannt sind, und für die Menge ein Paradies in Aussicht gestellt haben, keine selbstsüchtigen Zwecke verfolgen; daß sie den Zustand, welcher ihrem Beginnen, wenn es Anflug finden sollte, in ihrem Volke (denn das, was anderwärts erfolgte, leider keinen Bezug auf den hiesigen Zustand, obgleich auch da nicht lauter Lob ist) folgen muß, klar und offen vor Augen haben, ohne Zulassung der Möglichkeit eines Irrthums. Bedenkliche Forderungen, aber doch unerläßlich! Erlauben Sie daher, daß wir sie ohne Uebereilung im Lichte betrachten und nachsehen: ob nicht etwa die ganze Sache schon deswegen beseligt werden soll, weil den Entbrannten nicht gerade zu getraut und ad verba Magistri geschworen werden kann, indem sie selbst nicht

*) Ueberhaupt finden wir den Vergleich zwischen Haus und Staat nicht ganz passend. Das Familienhaus hat nur ein Interesse, welches vom Oberhaupte ausgeht und auch von ihm zugleich besorgt werden muß; alle Partialinteressen, die von Gliedern des Hauses ausgehen könnten, müssen diesem Hauptinteresse nachstehen und sich demselben unterwerfen, da der Vater es ist, der alle ernährt, und die Ernährung aller eben dieses Hauptinteresse ist. Im Staate hingegen, wo der freie Bürger sich selbst erhält, und den Schutz der Gesetze durch seinen Beitrag zur Staatscassa erwirbt, nicht aber vom Staate ursprünglich selbst ernährt wird, ist es anders. Hier kreuzen und begegnen sich so viele Interessen, daß zur Schlichtung der Wirren nothwendig eine conventionelle Feststellung Statt finden muß, während der Familienvater keiner Convention bedarf und sein Nachwort als Gesetz gilt. Nehmen wir aber den Fall, ein Vater habe sechs mündige Söhne, von denen jeder im Vaterhause sein eigenes Handwerk betreibt. Wird dann der Vater mit einem Nachworte die Wirren, die aus einem solchen Verhältnisse entstehen, schlichten können, oder wird es einer allgemeinen Besprechung bedürfen, von der Keiner ausgeschlossen werden darf, umsomehr, da jeder für das Recht im Hause zu bleiben, seine angemessene Abgabe entrichtet? Aber eben diese allgemeine Besprechung, von der Keiner ausgeschlossen werden darf, dessen Interesse mit dem aller Andern zusammenhängt, ist das öffentliche Verfahren, und das ist im Bürgerstaate ebenso nothwendig, wie im Familienhause, wenn es solche Verhältnisse aufweist.

wissen, was erfolgen kann, wenn man sich ihrem Willen ergeben hat? — Die Herrn der Oeffentlichkeit meinen, durch Oeffentlichkeit müsse das schlafende Nationalleben geweckt, der Amtmann controlirt und der unnütz Befundene beseitigt werden; durch sie aber zugleich eine Schule für Landtagsredner erstehen. Sie setzen also voraus: daß die Nation schlafe; daß die Beamten derselben schlecht wären, und daß durch tüchtige Redner auf dem Landtage der Nation geholfen werden könne. Vor der Widerlegung der schweren Beschuldigungen, welche diese Herrn nur so leicht hin voraussetzen, erlauben Sie mir in die etwas nähere Beleuchtung der Voraussetzer selbst einzugehen. Dieselben sind vermuthlich entweder Theologen oder Juristen, und gehören größtentheils der Jugend an. Beide Theile sind in großer Anzahl vorhanden, man könnte sagen, in überhäufeter, und ihr Urtheil wird gleich anfangs schon wegen dieser großen Anzahl etwas verdächtig. Sie bilden einen andringenden Koloss, dem und zwar dem einen Theile das Leben, dem andern die verfassungsmäßige Gewalt der alten Amtsleute zu lange währet; so, daß sie von der Selbstwirkung im öffentlichen Leben, in dem Umfange, in welchem sie sich im Vertrauen ihres Selbstbewußtseins, oder auch ihrer Ueberschätzung zur Theilnahme berechtigt glauben, entfernt bleiben. Bekanntlich zerreißt den Expectanten der Faden der Geduld sehr leicht, und so ist es kein Wunder, daß auf Umgestaltungen des Bestehenden hingearbeitet wird, und somit beruht dieses Drängen, dieses Fordern nicht auf so lauterm Grunde, daß man sich demselben blindlings hingeben könnte, als einem Resultate kalter Erwägung, welche doch vorzugsweise bei demjenigen, welcher ein Gesetzgeber seines Volkes sein will, vorausgesetzt werden muß.*)

*) Schon wieder jene Verdächtigungen, die immer hervorgehoben werden, wenn es diesen Herren darum zu thun ist, über den wahrhaft Freisinnigen herzufallen. Welche Expectanz hat denn der Literat, der Künstler, der Theolog, der Bürger, der Bauer? Wollen sie Alle Raths werden? und ist denn das Glück, dem Beamtenstande anzugehören gar so groß, als es der Herr Einsender, der diesem Stande angehört, machen will? Die Männer der Oeffentlichkeit streben nicht nach Ehrenstellen, noch wollen sie die damit Bekleideten von ihren Posten verdrängen. Sie wollen aber, daß die Herren von der Verwaltung die allgemeine Meinung berücksichtigen und nicht nach ihren Privatansichten handeln; sie wollen, daß der Beamte die Interessen des Volkes befördere, und deshalb die Stimmen der Betheiligten höre, die mit dem, was ihnen noth thut, besser bekannt sind, als der Beamte, der seine Jugend auf der Schule und seine reiferen Jahre am Pulle verlebte, und das Volksleben nur aus Büchern kennt; sie wollen, daß der Stand, den die allerhöchste Regierung des Volkes wegen eingeführt, nicht verächtlich und geringschätzend auf eben dies Volk herabsehe, während sich die Regierung selbst bei jeder Gelegenheit human beweist. Der Beamte soll ein Mann des Volkes werden, die Bedürfnisse der seiner Leitung Anvertrauten kennen lernen, und jederzeit zu deren Besten handeln: dies zu bewirken, ist der Zweck der Oeffentlichkeit.

Das Feld steht den Herrn offen, ihre vorgeschlagene Maßregel der Oeffentlichkeit durch erlebte Beispiele, nicht durch theoretische Schlußfolgerungen, welche eine geträumte Wirklichkeit voraussetzen, zu rechtfertigen, — wir wollen ihnen gerne ein geneigtes Ohr zuwenden, mit der Bemerkung, daß zugleich nachgewiesen werden müsse, daß die Zustände derjenigen Nation, in deren Mitte sich das angeführte Beispiel befindet, mit den der sächsischen Nation genau übereinstimmen, weil verschiedene Verhältnisse verschiedene Resultate geben.

Der Jugend anzugehören, ist ein großer Gewinn, denn sie hat das Leben, welches das Alter hinter sich hat, vor sich, und sie hat auch so manche mit dem feurigen Umlaufe des Geblütes verbundenen Vorzüge. Darum sei nichts getadelt, was von der Jugend ausgeht, weil es von ihr ausgeht; aber offenbar muß anerkannt werden, daß, wenn zu große Bedächtlichkeit ein Fehler des Alters ist, die Jugend im Gegentheile sich allzurash entschließt und handelt.**) Deswegen entbehrt das Alter manches Glück aus Ursache bedächtiger Uebersetzung, während die Jugend mehr mit Neue zu thun hat, wegen leichtem Entschluß; doch ist die Lage dessen, der ein Glück entbehrt, besser als die Lage dessen, der ein Unglück, aus Uebereifung entstanden, bereuet. Daß die Jugend nicht richtig auffassen und urtheilen könne, sei ferne zu behaupten; vielmehr darf zugegeben werden, daß dieselbe sogar mehr kräftige Ueberzeugungen habe, als das Alter, denn dieses ist selbst in seiner besten Epoche doch täglich in dem Falle, seine Ueberzeugungen in engere Schranken zusammenschrumpfen zu sehen, dadurch, daß es gar manches, wovon es früher überzeugt war, durch die Erfahrung als Täuschung erkennt, und daher beseitigt. Doch in einer Wissenschaft, wie die Gesetzgebung ist, gibt die Erfahrung den größeren Factor ab, und es kann dem schlichten vernünftigen Bürger keinesweges verübelt werden, daß er sich da, wo es sich mehr um das praktische Leben handelt, mehr der Erfahrung als dem theoretischen Wissen anschmiegt.**) Indessen wer wird ein gutes Gesetz verschmähen, dessen Güte, ehe es eingeführt ist, erwiesen wird, dasselbe möge nun vom Theologen, vom Juristen, vom Alter, oder der Jugend vorgeschlagen werden? Nur Versuche mit Gesetzen müssen schlechterdings abgelehnt werden, denn nur der Unkluge oder Verzweifelte vertraut sich einem Arzte zu Versuchen an, und in der Gesetzgebung handelt es sich um viel Wichtigeres, nämlich um das Leben des Ganzen, und nicht der Individuen. Darum muß gleich von Anfang, besonders jeder Vorschlag zu einem Grundgesetze widersprochen und wider dasselbe Einwendungen erhoben werden, nicht etwa um dasselbe unerwogen abzulehnen, sondern um Veranlassung zur umsichtigen

*) In Frankreich, England, Spanien, Portugal, der Schweiz, dem größten Theile von Deutschland, Schweden und Nordamerika müssen die Leute erstaunlich jung sein!

**) Wenn nun aber der erfahrene Bürger seine Meinung über das ihn Betreffende nicht äußern darf? Was dann? —

Beurtheilung desselben zu geben; und dessen Tendenz allseitig zu prüfen und von dem Vorschläger desselben beleuchten zu lassen. So wären denn nur noch bei dem vorgeschlagenen Gesetze der Deffentlichkeit die obigen Voraussetzungen der Vorschläger zu berichtigen. Wie gesagt, setzen dieselben voraus, die sächsische Nation schlafe; der sächsische Beamte wäre schlecht, und rednerische Talente könnten die Nation retten.

Die sächsische Nation schläft nicht, wenn nicht anders das Leben einer Nation in ein zweckloses Treiben und Loben gesetzt wird. Ihr blühender Zustand im Inneren ist ein sprechender Beweis für Wachen und Wirken. Oder will man die Unmöglichkeit, mit zehn Stimmen hundert Stimmen zu überstimmen, für Schlaf ansehen? Unmögliches kann die sächsische Nation nicht leisten; daß aber derjenige, welcher das Unmögliche nicht bewirken kann, schlafe, ist wohl eine schiefe Behauptung. In ihrem Inneren ist sächsisches Blut und sächsische Kraft, sächsischer Fleiß und Regsamkeit die Fülle, und wenn ihre Deputirten auf den Landtagen nicht alle Fallstricke bemerken, die ihnen gelegt werden; wenn sie sich nicht Jedem mundgerecht und nach Gefallen benehmen: so sei es erlaubt, dem Kritiker zu entgegnen: »mach's nach.«*) Deswegen aber schläft die Nation nicht. Daß es nicht Epochen der Ruhe gegeben habe im sächsischen Leben, in welchen man allem und jedem vertrauend, die neuen Bewegungen zum Untergraben der Nation, oder wenigstens die Seite, woher sie kommen würden, nicht klar erkannte und sich nicht gleich zu fassen wußte, kann nicht in Abrede gestellt werden, aber deswegen darf wohl nicht ein das Bestehende umstaltendes Gesetz vorgeschlagen werden, um den Ruhenden zur Pflicht zu rufen. Die Gefahr ist da, die Ruhe hört auf; und es ist nicht erst nöthig, vielmehr thöricht, die Ruhe im Inneren zu stören, um mehr Kraft nach Außen zu entwickeln. (Schl. folgt.)

Concert des Herrn Ferdinand Griebel, Kön. preuß. Kammervirtuosen.

Freitag den 23. Mai Abends um 7 Uhr versammelte sich ein ziemlich zahlreiches und höchst gewähltes Publikum im Saale zur goldenen Sonne, um den Künstler zu hören, dem bereits ein günstiger Ruf vorausgegangen war. Der Concertgeber entfaltete in den vorgetragenen Nummern (Souvenir de Bellini von Artot; Elegie von Ernst und Fantasie über Motive aus Anna Bolena) ein ungemein weiches und reines Spiel, und blieb so dem Charakter des Instrumentes treu, kalt, wie manche Violinspieler, den Triumph der Kunst in eine überladene Passagenhudelei zu setzen. Allerdings fehlt es dem Concertgeber an Beläufigkeit und Bravour nicht, aber er

*) Soll wohl heißen: »mach's besser.« Wenn aber auf diejenigen, die es vielleicht besser machen könnten, keine Rücksicht genommen wird, so wird dem Uebelstande, den der Herr Einsender übergens sehr leicht nimmt, auch nicht abgeholfen.

scheint, wie ganz billig, dieselbe als nothwendige, moderne Zugabe anzuwenden, und weist lieber bei dem einfachen Adagio, in welchem der Künstler am meisten seine Gediegenheit bezeugen kann. Die Elegie von Ernst trug er meisterhaft und mit vielem Aufwande von Gefühl vor; ebenso die beiden andern Nummern, deren Wahl ich jedoch bedauern muß. Ich kann mir die Unverschämtheit so mancher Herren Compositors nicht erklären, die zwei oder drei Motive aus einer Oper abschreiben, zwischen jedes einige aus andern Werken abgeschriebene Passagen setzen und dann wohlgemuth ihren Namen unter das Opus setzen. Der Concertspieler, wenn er nicht selbst Compositour ist, steht sich genöthigt, derlei Sachen vorzutragen, und der Geschmack für gute Composition verliert dadurch bedeutend.

Die Ausfüllungsnummern waren: ein Proch'sches Lied: »Ob sie meiner wohl gedenkt,« von Herrn Jarmtal sehr zart und seelenvoll vorgetragen, und von Herrn Langweil auf dem Pianoforte begleitet; eine freie Fantasie auf dem Piano über ein siebenbürgisches Volkslied, improvisirt von Hr. Langweil und den Ouverturen zu Don Juan und Cenerentola von Rossini, von der städtischen Kapelle unter Mitwirkung unser Herren Musikfreunde und mehren Mitgliedern der Freiherrn von Hellenbach'schen Kapelle vorgetragen. Hr. Langweil führte das gegebene Thema recht artig durch und entfaltete viel Bravour. Im Accompagnement des Liedes und zweier Nummern mit dem Concertgeber zeigte er, daß er ein tüchtiger Musiker sei und das Accompagniren, eine nicht leichtere Kunst, als das Solospiel selbst, aus dem Grunde verstehe. Die beiden Ouverturen wurden präcis vorgetragen; überhaupt schien die Mitwirkung einiger Herren von der Freiherrn von Hellenbach'schen Kapelle begeisternd auf das ganze Orchester zu wirken. In der Fantasie von Artot, die mit Orchesterbegleitung vorgetragen wurde, zeigte sich jedoch ein Uebelstand, der schon so oft empfunden und gerügt wurde, und dessen Grund nur in der Nachlässigkeit der betreffenden Herren zu suchen ist. Unglückseliges Hörnerspiel, das nie hätte einfallen sollen, möchte ich mit Schiller ausrufen. Das, trotz des schönen Wetters und der hier nicht gewöhnlichen Preise, ziemlich zahlreich versammelte Publikum verließ sehr befriedigt den Saal. E....

Miscellen, Anekdoten und sonstige Neuigkeiten.

Die Fische sind nicht stumm, wie man bisher anzunehmen gewohnt war, sondern es kommt nur darauf an, ihnen die Zunge zu lösen. Diese schwierige Kunst soll nun, wie amerikanische Blätter berichten, dem Professor Drunkard in New-York gelungen sein, und nach unzähligen Versuchen, die er mit der beharrlichsten Ausdauer betrieb, hat er einen Karpfen zum Sprechen gebracht. Er zeigte ihn unlängst in einem kleinen Freundeskreise, und groß war das Staunen der Zuhörer, als der aus dem Wasser genommene Karpfen nach einigen Sekunden zwar mit leiser, kaum hörbarer Stimme, aber dennoch ganz deutlich rief: Water, my dear! (Wasser, mein Lieber!) — Als diese Bitte nicht sogleich erfüllt wurde, rief der Fisch mit dem unverkennbaren Tone des Schmerzes und der Angst: Water! — Water! — Professor Drunkard ließ

den Ruf noch einige Male wiederholen, und als er dann den Karpfen wieder in das Wasser gethan hatte, erhob das Thier nach einigen lustigen Schwanzschlägen den Kopf aus dem Wasser und rief mit freudigem Tone: I thank you! (Ich danke Ihnen!) — Der Professor hofft, nun die Bahn einmal gebrochen, noch weit überraschendere Experimente machen zu können.

Eine verunglückte Luftfahrt fand dieser Tage in Bergen (Mons) in den Niederlanden Statt. Der Ballon riß sich, kaum halbgefüllt, von den ihn haltenden Stricken los, und stieg schwankend mit dem Luftschiffer, der sich zufällig in der Gondel befand, in die Höhe. Aber schon nach einer kurzen Strecke schlug er um, und stürzte unter dem lauten Angstgeschrei der erschrockenen Zuschauer herab, auf das Dach eines hohen Hauses, und von da nieder auf die Straße. Man glaubte nicht anders, als der Aeronaut müßte durch den Fall zerschmettert sein, als man ihn plötzlich zu einem Bodenfenster herausrufen hörte, in das er sich mit großer Geistesgegenwart geschwungen hatte.

Ein Gesangsfest eigener Art fand kürzlich zu Tournay in Belgien Statt, nämlich ein Wettgesang von Finken, woran acht Gesellschaften Theil nahmen, deren jede vier Finken stellte. Den Hauptpreis erhielt die Gesellschaft von Sieghen, deren Finken in einer Stunde das ihnen eingelernte Liedchen 2714 Mal sangen; den zweiten die Gesellschaft von Ostrobeck mit 1996, den dritten die Thielier mit 1601 Wiederholungen. Der Kapitalkünke war ein Ostrobeckler; er wiederholte sein Stückchen, ohne Auslassung einer Note, 676 Mal in einer Stunde.

Man machte Jemand den Vorwurf, daß er als Schutzvereinsmitglied ausländische Stoffe trage: Er aber entschuldigte sich damit, daß dennoch Niemand vaterländische Industrie in dem Maße fördere, als er, indem er die in ausländischen Fabriken verfertigten Stoffe auf Borg nimmt und nicht bezahlt, und so die ausländischen Fabriken zu Grunde richtet.

Ein geschickter Messerschmidt, erzählt eine Zeitung aus St. Etienne, hat ein höchst sinnreich eingerichtetes Instrument erfunden, das unsern Leserinnen willkommen sein wird, höchst einfach, dauerhaft, leicht zu handhaben ist, und eine gebratene Ente, Gans &c. auf ein Mal zerlegt. Das Instrument hat fünf sehr scharfe Klingen, welche zusammengelegt nur einen dünnen Cylinder bilden. Man steckt dieses Instrument in das gebratene oder gekochte noch warme Geflügel und wenn man dann auf eine Feder drückt, springen alle Klingen mit Kraft heraus und trennen sofort die zwei Flügel, die zwei Beine und das Gerippe.

Bei dem Grundgraben zu einem Hause in Paris fanden in diesen Tagen die Arbeiter ein vollkommen erhaltenes Ge-

ripp, an dem die Knochen blendend weiß waren, obgleich es eine bedeutende Zeit lang in der Erde gelegen haben muß. Diese Ueberreste gehören einer Frau; der Hintertheil des Kopfes war zertrümmert, und es läßt sich vermuthen, daß man das Opfer eines Verbrechens aufgefunden. Die Stelle, wo man diese Ueberreste fand, gehörte zu dem Palaste, den 1615 Maria von Medici bauen ließ. Werthvolle Ringe, die sich noch an den Fingern des Skelets fanden, deuten wohl an, daß das Verbrechen nicht aus Habucht begangen wurde, und der geheimen schrecklichen Rache zugeschrieben werden muß, die vor zweihundert Jahren, namentlich an dem Hofe der Maria von Medici, so gewöhnlich war.

Zwei vornehme verwitwete Engländerinnen und ein Lord wohnten in einer bekannten großen deutschen Stadt in einem und demselben Gasthause, lebten aber nichts weniger als in Frieden. Namentlich ärgerte der Lord die beiden Witwen durch sein eifriges Pianofortespiel, das sie für gar zu schlecht hielten. Freilich konnten sie nichts dagegen thun, weil die Polizei das Pianospiele in den Häusern nicht verboten hat, obgleich die Nachbarn durch manchen Spieler zur Verzweiflung getrieben werden; aber beim Besizer des Gasthauses beschwerten sich die Damen. Auf diesem Wege kam die Klage zu den Ohren des Engländers und er beschloß, auf glänzende Weise sich zu rächen. Die Gelegenheit dazu fand sich bald. Die Damen gaben einen großen Ball. Sobald der Lord Nachricht davon erhalten hatte, engagirte er ein großes Musikkorps und lud alle seine Bekannten, Deutsche und Engländer, ein. Auf den Karten stand: »Das Concert beginnt um Mitternacht, und Sie werden so still als möglich in das Haus zu kommen suchen.« Die Eingeladenen der Engländer in der ersten und zweiten Etage fanden sich pünktlich ein, und was nun folgt, läßt sich nur mit zugehaltenen Ohren erzählen und anhören. Sobald die Musiker beim Balle eine Quadrille zu spielen versuchten, begann das Orchester oben einen tollen Galopp, und alle eingeladenen lustigen Brüder tanzten wie besessen; wollte man dagegen unten einen Walzer spielen, wurde oben eine Quadrille mit Klapphörnern &c. begonnen. Die Engländerinnen unten waren in Verzweiflung, der Wirth intervenirte und der Lord antwortete, vor allen Dingen sei es nicht gebräuchlich und auch nicht erlaubt, mit den Waffen in der Hand zu unterhandeln. Endlich kam es aber doch zu einem Vertrage, und die Damen ergaben sich auf Gnade und Ungnade, d. h. sie willigten ein, alle Gäste ihres Gegners sofort bei ihrem Balle zuzulassen. Man sagt sogar, am andern Tage sei die Veröhnung durch einen Heiratscontract besiegelt worden, indem eine der reichen Witwen das kalte Herz des Lords so sehr in Flammen setzte, daß er ihr seine Hand anbot und dafür ihre bedeutenden Renten annahm.

Die Pariser Aerzte haben an die Kammer den Vorschlag gerichtet, die Leichen künftig nicht mehr zu beerdigen, sondern zu verbrennen!